

Zeitschrift: Textiles suisses - Intérieur
Herausgeber: Office Suisse d'Expansion Commerciale
Band: - (1985)
Heft: 2

Artikel: Die Grotesken
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-794478>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE GROTESKEN

Zur Sonderausstellung
der Abegg-Stiftung in Riggisberg

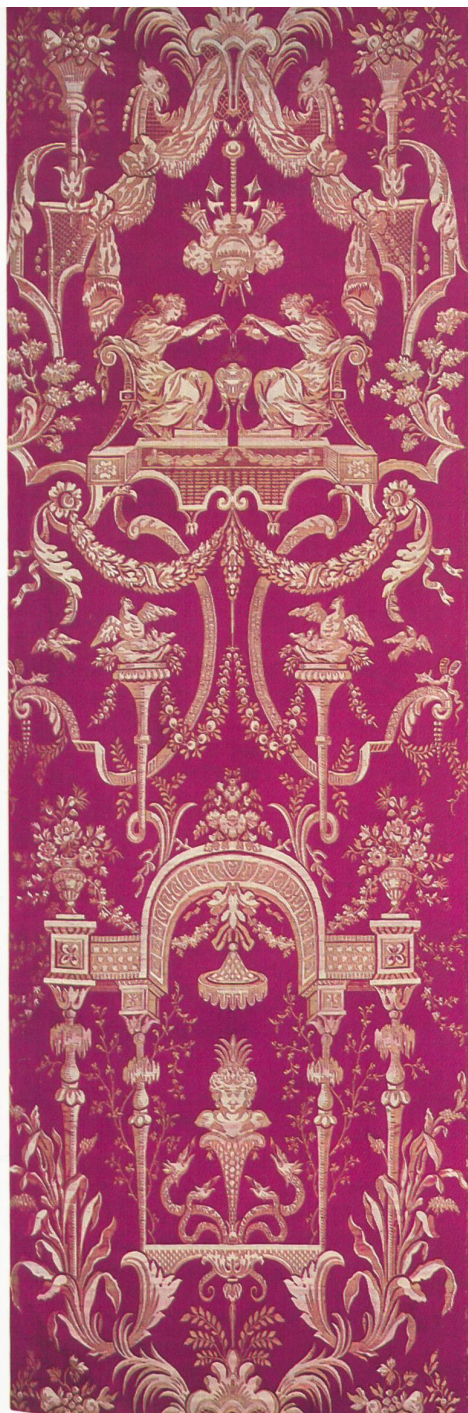


Unser heutiges Wortverständnis des Begriffes «grotesk» hat mit dessen ursprünglicher Bedeutung nichts mehr gemeinsam. Wird im gegenwärtigen Sprachgebrauch das Wort grotesk gleichbedeutend mit wunderbarlich, seltsam, skurril eingesetzt, so kam ihm zur Zeit seiner Entstehung, nämlich anfangs der italienischen Renaissance, eine völlig andere Sinnrichtung zu: Grotesken nannte man damals die eigenwilligen Dekorationen aus leichtem Stuck und farbenprächtigen Malereien an den Wänden und Decken der 1480 wieder entdeckten Prunkvilla *Domus Aurea* des römischen Kaisers Nero. Unter riesigen Schutthäufen war der Palast in den vergangenen Jahrhunderten zur Grotte geworden, und in Anlehnung an den unterirdischen Fundort nannten die Entdecker die ungewöhnlichen Dekorationen «Grotesken». Im Italienischen wird das Wort heute noch in seiner sinnentsprechenden Art mit zwei T (*grottesche*) geschrieben, während die anderen Sprachen nurmehr ein T setzen.

Was kennzeichnet diese ausgesprochen langdauernde und die westliche Kunst nachhaltig beeinflussende neue Stilrichtung? Die Sonderausstellung der Abegg-Stiftung in Riggisberg gibt darauf mit erlesenen und äusserst kostbaren und seltenen Exponaten eine umfassende und optisch begeisternde Antwort.

△
Drei Teile einer Schabracke, Frankreich oder Italien, um 1725. Reliefstickerei mit Gold-, Silber- und Seidenfaden auf dunkelblauem Samtgrund, Silberfransen.

◁
Stickrahmen mit einer unvollendeten Stickerei, Frankreich, 18. Jahrhundert. Nadelmalerei nach einer Zeichnung im Stile von Jean Pillement oder Charles-Germain de Saint-Aubin.



In der Antike entstanden, dann während Jahrhunderten in Vergessenheit geraten, erfahren die Grottesken in der Zeit nach 1480 eine überwältigende Renaissance. Die besondere Kunst der Grotteske liegt im geschickten Zusammenfügen von unendlich variierenden figurativen Motiven menschlicher, tierischer, pflanzlicher, ornamentaler oder architektonischer Natur; immer untereinander verbunden, zwanglos und ohne Logik, dennoch aber nie gekünstelt wirkend. Es sind sozusagen organisch gewachsene Dekorationsbilder einer sich keinerlei Grenzen auferlegenden Phantasie. Charakteristisch für die Grotteske ist ihre Symmetrie und die gleichbleibende Verteilung von gefüllten und leeren Flächen. Hier schlingen sich dann dekorative Ranken um menschliche Wesen, um Tiere, um Zentauren, Satyrn und Meerjungfrauen.

Die namhaftesten Künstler jener Epoche widmeten sich mit Akribie und grossartigem Können der neuen Stilrichtung. Die von Raffael gestalteten vatikanischen Loggien begründeten zu einem grossen Teil den durchschlagenden Erfolg der Grottesken. Dessen Schüler verbreiteten diese neue Dekorationsmalerei in der Folge im ganzen, sich immer mehr dem Manierismus zu neigenden Europa. Die Erfindung neuer Techniken, z. B. der Kupferstich, spielt bei der Verbreitung dieses Kunstgutes eine wichtige Rolle. Die Grottesken dringen so in alle Bereiche der dekorativen Kunst.

Ihre nirgendwo eingeschränkte Thematik und die individuelle Darstellungsart ermöglichen auch eine Anpassung an den jeweiligen Zeit- und Publikumsgeschmack. So erscheinen Grottesken auch bald nicht mehr allein auf den Mauern von Palästen und Kirchen, sondern werden zu schmückenden Elementen in beinahe jedem Kunsthandwerk. Das 16. Jahrhundert wird in Europa zum eigentlichen Jahrhundert der Grotteske.

△
Seidentapete, Lyon, um 1780. Grund: Kettatlas, Dekor: zwei Grundschüsse. Grotteske Motive des Klassizismus, im Stil von Jean Berain umrahmt mit Draperien, Füllmustern, Girlanden, Konsolen und feinen Architekturelementen.

◁
Seidensamt, Genua, um 1680. Unaufgeschnittener und aufgeschnittener Samt auf metalldurchschossenem Körpergrund, grünes Muster auf gelbem (früher goldenem) Fond.



Dabei entwickelte diese Stilrichtung langsam ein Eigenleben und ihre individuelle, regional verschiedene Darstellung. Es kommen immer mehr absurde, dämonische, überbordende, ja selbst obszöne Motive hinein, was mit der Zeit zu unserem heutigen Verständnis des Grotesken führte. Vor allem Nordeuropa gefällt sich in solcher Interpretation. Textilien waren geradezu prädestiniert für groteske Dessinierung. Die Stickerien des 16. Jahrhunderts wurden zum grössten Teil nach grotesken Bildvorlagen gearbeitet. Im 17. Jahrhundert erfuhr vor allem kostbare Samte und Tapisserien eine solche Dessinierung. Einer der berühmtesten Ornamentallisten jener Zeit, Jean Berain, entwickelte unter dem französischen Sonnenkönig einen höchst persönlichen und eleganten Stil.

Eine Wiederbelebung der antiken Vorbilder der Grotesken bringt der Klassizismus. Jetzt erscheinen sie – ganz dem Zeitgeschmack entsprechend – auch auf Seidengeweben, Möbelbezugsstoffen, Wandbespannungen und Draperien. Die grossen Seidenmanufakturen von Lyon widmeten sich diesem immer wichtiger werdenden Markt und produzierten phantasievolle Seidengewebe mit grotesken Motiven. Die enormen Fortschritte, welche die Webtechnik gemacht hatte, ermöglichten den Unternehmern, jede Zeichnung perfekt und in nie dagewesener Farbenpracht nachzuweben. Im 19. Jahrhundert erleben die Grotesken im Stilgemisch des Historismus ihren Schwanengesang.

Die Sonderausstellung der Abegg-Stiftung zeigt die Entwicklung dieser ausserordentlichen Stilform in allen Bereichen der Kunst. So werden nicht nur kostbarste Gewebe und Stickerien mit typischer Dessinierung, sondern auch Goldschmiedearbeiten, Möbel, Kunstgegenstände und Kupferstiche im Groteskenstil gezeigt. Der Besucher erhält so anhand einiger ausgesuchter und repräsentativer Objekte einen ungemein vielfältigen Einblick in eine das Kunstschaffen des Abendlandes während Jahrhunderten prägende Stilrichtung. (Die Ausstellung dauert bis zum 27. Oktober.)

Charlotte Kummer

Fragment eines Chormantels, Venedig, um 1710. Grüner Grund mit Gold- und Silbermuster mit farbigen Seidenüberhöhungen, bizarres Blättermuster mit grotesken Motiven.